Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher

Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft

Band: 1 (1854)

Heft: 1

Nachruf: Pfarrer Leonhard Hohl von Wolfshalden

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pfarrer Leonhard Hohl von Wolfhalden.

(Ein Netrolog.)

Es ist leicht oder schwer, wie man will, über den sel. Pfarrer Hohl einen Lebensabriß zu geben. Sein viel beweg= tes Leben liefert der Materialien in reichlichem Maße und es ist daher keine sonderliche Mühe, dieselben zusammenzu= stellen und in ein Ganzes umzuarbeiten; schwer aber ift es, bei einem wegen widrigen Schiffalen allbefannten und viel= fach auch verkannten Mann, ber in glüflichern Tagen die wärmsten Freunde wie die gehässigsten Feinde hatte und im Unglüfe offenbar weniger Mitleid als Undank gefunden, das Wahre vom Kalichen, das Wesen vom Schein zu unter= scheiden und somit ber Nachwelt in diesen Blättern ein treues, wahres Bild feines Charafters aufzubewahren; es ist dieses um so schwerer, als die herben Erfahrungen des Seligen ihm offenbar zuweilen auch felbst die Brille getrübt haben. Haben wir daher noch so sehr das aufrichtige Bestreben, treu und wahr zu erzählen, so mussen wir doch die Leser dieser Blätter, und besonders die in der Beschreibung vorkommenden Familien und Gemeinden, um Nachsicht bitten.

Leonhard Hohl, der Sohn des Nathsherrn Hohl und der Anna Katharina Rohner, wurde in Wolfhalden geboren den 2. Februar 1784. In dortiger Primarschule eignete er sich an, was damals möglich war: eine schöne, leserliche Handschrift und durch vieles Auswendiglernen die Entwikelung seines vorzüglichen Gedächtnisses. In der Jugendzeit des Hohl war das Pfarrhaus in Wolfhalden, wie daszenige in Schwellbrunnen, ein Lieblingsaufenthalt fähiger Knaben und strebsfamer Jünglinge, indem der verdienstvolle Ortspfarrer Walser neben drei seiner eigenen Söhne noch mehrere andere in seine Privatschule aufnahm, um selbige für das Studium der

Theologie auf die Hochschule vorzubereiten. Diese Gesellschaft war unserm Sohl ungemein lieb und er wünschte nichts so sehr, als ebenfalls Geistlicher zu werden. Der Bater aber dachte anders, und es erhielt der Knabe nur die Erlaubniß, bei Pfarrer Walser Unterricht in den alten Sprachen ge= nießen zu dürfen. Mochte es damals bem Sohne unerflär= lich sein, warum der Vater, tem es doch weder an Ginsicht noch an Vermögen gefehlt bat, die vom Sohne beabsichtigte Berufswahl so lange nicht billigen wollte, so mag er boch später im Stillen es manchmal gefühlt haben, bag bie in jugendlichem Eifer geträumten Rosenpfade eines Geiftlichen eben auch verlezende Dornen haben, und daß vielleicht ber liebende Vater ihn als einen ungewöhnlich lebhaften, feurigen Jungen für den Beruf eines Geistlichen nicht völlig befähigt fand, besorgend, sein vorschnelles Urtheilen und sein rufsichts= loser Eifer für das, was er oft vor umsichtiger Prüfung für gut und recht hielt, konnte ihm in diesem Berufe unendliche Berlegenheiten bereiten. Hohl galt, wenn nicht als der ein= gezogenste, doch als der geschikteste Konfirmand, der seinem Religionslehrer keine Antwort schuldig blieb. Zum Jüngling berangewachsen, fehlte ihm immer noch ein bestimmter Beruf, indem alle Versuche, ihn für den einen oder den andern zu gewinnen, feblichlugen. Bum militärpflichtigen Alter angereift, war es ihm als Refrut in Reih' und Glied zu langweilig und zu enge; er ließ sich zum Instruktor bilden und seine, mit einem auten Gedächtniß verbundene Kassungsgabe machte es ihm möglich, schnell die Reglemente sich zu eigen machen, wenn ihm unläugbar andere Eigenschaften eines tüchtigen Instruktors abgingen. Endlich gelang es ihm boch noch, durch Bermittelung eines Verwandten, des Altyfarrers Dr. Niederer in Iferten feinen Lieblingsplan, ein Geiftlicher zu werden, durchzusezen; es fam der junge Sohl eine Zeit lang in das pestalozzische Institut zu Iferten, wo er neben andern Vorkenntnissen den Eifer für Beförderung der Jugendbildung erworben haben mag. Von bort begab er sich auf die Hochschule in Basel, wo er sich drei Jahre dem Studium der Theologie widmete und baselbst am 20. Oftober 1809 als Geistlicher ordinirt wurde. Er übernahm ein Vikariat in Sulgen, Kantons Thur= gau, und fand im Frühling 1810 Aufnahme in die appenzell=außerrhodische Synode. Als Pfarrer Ziegler in Grub im Berbst 1810 nach Unterhallau in Schaffhausen berufen wor= ben, öffnete sich dem Kandidaten Sohl ein Wirkungsfreis im Lande. Es hatten sich zwar neben Sohl noch die drei da= maligen Kandidaten Walser, Scheuß und Zellweger auf die Pfründe in Grub gemeldet, Hohl's Probepredigt aber gefiel am besten, wenn auch Manche ihm lieber einen "Unbefann= tern" vorgezogen hätten. Hohl wurde am 2. Dezember 1810 als Pfarrer in Grub gewählt und hielt am 23. gleichen Monats die Eintrittspredigt über Pfalm 40, 9. u. 10. B.: "Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne und bein Gesez habe ich in meinem Herzen. Ich will predigen die Gerechtig= feit in der großen Gemeine; siehe, ich will mir meinen Mund nicht ftopfen laffen; Berr, bas weißeft bu." Der neue Pfarrer hatte in Grub zum voraus einen har= ten Stand, weil sein Umtsvorfahrer Ziegler nicht nur als einer ber wissenschaftlich gebildetsten, sondern auch der beliebtesten Kanzelredner der Umgegend gegolten, so daß die Kirche in Grub öfters, besonders an Festtagen, eigentlich belagert war. Ueberdieß war Ziegler eines sehr sanften, friedlichen Charakters, mischte sich in Nichts, das nicht gerade seines Amtes war, und hatte besonders darum diese fleine Gemeinde lieb, weil sie ihm außer Predigt und Unterricht so wenig zu be= forgen gab. Es mißfiel ihm zwar der erbarmliche Zustand ber Schulen, allein er fand ben Schlendrian in benfelben fo verwachsen und zudem von dem einen Lehrer und seinen zahl= reichen Gönnern in der Borfteberschaft so befürwortet, daß er dem Frieden zu lieb sich sogar vom Besuch dieser einen Schule (im Dorfbezirf) zurüfzog. Grub war eigentlich stolz auf seinen Pfarrer Ziegler und hat ihm als Zeichen der Er= fenntlichkeit das Pfrundeinkommen von 9 fl. pr. Woche durch

eine jährliche "Michaelisteuer" um 1 fl. 30 fr. für die Woche verbessert; eine Zuthat, die mit Ziegler's Abschied wegfiel. Pfarrer Sohl mußte also mit einem fleinern Gebalte vorlieb nehmen, mußte hören, daß seine Predigten lange nicht so befriedigten, wie diejenigen seines Vorfahren, während er bie Erfahrung machte, daß die pfarramtlichen Bücher an Vollständigfeit und Genauigfeit Manches zu wünschen übrig ließen, und daß auch die Schuljugend ihm in verwildertem, unwiffendem Zustand hinterlassen worden sei. Mit einer Ruf= sichtslosigfeit, welche besonders das Heimweh der Pfarrgenossen zu Pfarrer Ziegler schwer verlezte, dekte er die Gebrechen seiner Amtsführung auf und hielt z. B. schon im Hornung 1811 Ditermontagspredigten über Kindererziehung, als der Quelle, aus der für die Gemeinde ein besseres Geschlecht ber= anwachsen muffe, so wie er überhaupt gerne die Erfahrungen ber Woche hindurch als Stoff zu seinen Predigten benuzte. Damals forderte man vom Pfarrer noch ein äußerlich steifes Benehmen, und wenn er ausging eine Umtstracht mit Sut, Rof und Stof, so daß er sich vor andern Menschenkindern in Landgemeinden auszeichnete und von Jedermann auf den ersten Blik als Pfarrer oder als "der Herr" erkannt würde. Dem Pfarrer Hohl war aber solch steifes Wesen zuwider, er liebte das Ungezwungene und verschmähte es nicht, in bloßen Hemdärmeln die Nachbarschaft zu besuchen und bei seinem Ausgeben nach Belieben eine Rappe zu tragen. Selbst sein Gang zur Kirche im Ornat war äußerst hurtig. Ueber solche Aeußerlichkeiten sezt sich der Verständige freilich hinweg, die Mehrheit des Volkes, voraus der weibliche Theil, hängt aber gewöhnlich fest an solchen Formen und verzeiht die Ab= weichung vom Herkömmlichen am unliebsten einem Pfarrer. Dieselbe Kritik hatte Sohl gleichzeitig zu durchlaufen auch in Betreff seiner Beirath. Während Geiftliche in der Regel ihre Wahl auf Töchter der höhern, gebildeteren Stände richten, sich, um ihre Eristenz zu sichern, mitunter auch zu bloßen Geldheirathen verirren und manchmal eine Frau wählen,

die nur mit Widerwillen sich in das einfache Landleben fügt und dadurch das sonft so gemüthliche Stillleben des Pfarr= hauses mit ihrer Unzufriedenheit trübt — so verliebte Pfarrer Sohl hingegen sich alsobald in eine blutjunge Bauerntochter aus achtbarer Familie in feiner Pfarrgemeinde. Gewöhn= lich wird das ungezwungene Betragen von Liebenden vom weiblichen Geschlechte mit Argusangen bevbachtet, wie viel mehr, wenn eine ebenbürtige Bauerntochter das hochste Biel, eine Frau Pfarrerin ("Berrenfrau") zu werden, errei= chen will, und ein neuer Pfarrer, der im Neußern schon so fehr von berkömmlichen Formen abwich, die unschuldigen Freuden der ersten Liebe gleich einem Bauersjungen in vollen Zügen genießt. Sein Hochzeitstag war ber 11. Juni 1811. Er erhielt an Anna Katharina Lendenmann von Grub eine Gattin, die sich im Glüf und Unglüf als eine treue Lebensgefährtin bewährte und alles Ilngemach mit bewun= bernswerther Hingebung ihm tragen half. Damals waren Trauungen im Stillen noch nicht gestattet, zu einer Hochzeit gehörte eine Predigt und es mußte dieselbe am Bürger= oder Wohnorte Statt finden. Pfarrer Hohl wollte sein Trauungs= fest in der Pfarrfirche Grub feiern, obschon sich ihm die Alternative entgegenstellte, entweder die Hochzeitfreuden mit einem gleichzeitig zu fopulirenden Brautpaare zu theilen, oder aber, da der andere Hochzeiter auf der gewöhnlichen Tages= zeit (Vormittags 10 Uhr) beharrte, zur ungewöhnlichen Zeit sich kopuliren zu lassen und damit neuerdings gegen Gewohn= heiten zu verstoßen. Dieß machte zwar Pfarrer Hohl nicht bange; er räumte wirflich bem andern Sochzeiter ben Bor= mittag ein und hielt ihm selbst die Hochzeitpredigt, während er seine Hochzeit auf den Nachmittag verschieben ließ. Gemeinde, die damals noch so ziemlich an Wochenpredigten gewohnt war und überhaupt, besonders der weibliche Theil, sich an des Pfarrers Hochzeit in der Kirche einfinden wollte, ärgerte sich an dieser Anordnung, die sie in verdienstloser Zeit nöthigte, an einem Werftag zwei Mal zur Kirche zu geben.

Ift man jezt noch sobald geneigt, aus den Erlebnissen am Hoch= zeitstage Schlüsse auf das Lebensglück des Brautpaares zu ziehen, um so mehr damals; es wurde daber die Braut von Bielen mehr bemitleidet als beneidet, so sicher glaubte man in ungewöhnlichen Erscheinungen am Hochzeitstage einen trüben Cheftandshimmel zu erblifen. Schon die erste hausbesuchung im Jahre 1811 benuzte Pfarrer Hohl dazu, um Materialien zur Anlage eines Familienbuches zu sammeln, man hielt aber seine Nachforschungen in manchen Säusern für unnöthige Grüleien, sowie das Nachfragen nach verstorbenen und abwesenden Kamiliengliedern, das Fordern pfarramtlicher Ausweise von den Beisagen für eine Neuerung, und es fehlte nicht an Bemerfungen, ber Pfarrer habe sich nach frühern Beispielen mit der Aufnahme eines momentanen Einwohnerverzeichnisses zu begnügen. Pfarrer Hohl ließ sich indessen durch solche und andere Einreden nicht irre machen, sondern erwarb sich um das Pfarrarchiv von Grub das Verdienst der Einführung bes ersten Familienbuches, wie auch ber Ergänzung man= der Lufen und einer äußerst genauen Buchführung. vielen Leichen findet man sogar die Krankheit und den Text der Leichenpredigt im Todtenregister angegeben. Seine Popularität in den Predigten und im Umgange erwarb ihm all= mählich auch immer mehr Freunde, besonders fühlte sich die Jugend von ihm angezogen und lernte in ihm den Pfarrer aufrichtig lieben, statt, wie die Alten meinten, nur fürchten. Auch er hätte so gerne schon vor dem Konfirmandenunterricht und außer der sonntäglichen Kinderlehre für die Bildung der Jugend gewirft, wenn er nur von Seite der Schulen und der Vorsteher die nöthige Unterstützung gefunden hätte. Die Schulbesuche sparte er nicht, mußte sich aber dabei überzeugen, daß namentlich bei dem einen Lehrer nicht nur feine Fähigkeit zur Ertheilung eines rationellen Unterrichts vorhan= ben sei, sondern daß auch der Willen zur Fortbildung fehle, ja sogar der Einfluß des Lehrers dazu benuzt werde, um die Bestrebungen des Pfarrers als Neuerungen verhaßt zu machen. Der andere Lehrer, zwar bildungsfähig, machte hin= wieder dem Pfarrer den Berdruß, daß er ihm gleichsam in sein Predigtamt eingriff, indem er als armer Mann einen Rebenverdienst darin suchte, an fleinern und größern Bersammlungen Predigten bergusagen, die fein überaus glückliches Gedächtniß von Pfarrer Hohl und andern Predigern behalten hatte. Diesen Duasipredigten folgte gewöhnlich eine Kritik der Zuhörer, wobei es denn an Deutungen verschiedener Stellen aus Hohl's Predigten auf höhere und niedere Persönlichkeiten in der Gemeinde nicht fehlte. Im Jahre 1816 forderte bas Landammannamt von den Geift= lichen Berichte über die Schulen und Lehrer und es fiel na= türlich berjenige über bie erstgenannte Schule und beren Lehrer sehr ungünstig aus. Dieser glaubte sich am Pfarrer baburch rächen zu sollen, daß er eine Agitation gegen den= felben hervorrief, die so weit führte, daß Versammlungen und Stimmensammlungen gegen ben Pfarrer von Privaten ver= anstaltet wurden. Die Vorsteherschaft, theils aus Freunden und Verwandten des Pfarrers, theils aus seinen Gegnern bestehend, ließ das Treiben stillschweigend gewähren. Pfarrer Sohl aber fand mächtigen Schuz beim Landammannamte, die Stimmensammler wurden zur Verantwortung und Strafe gezogen und der betreffende Lehrer zog sich durch eine un= freiwillige Resignation zurüf. Gleichzeitig ging auch ein anderer Wunsch des Pfarrers, der fraglichen Schule ein eigenes Lokal anzuweisen, durch den Bau eines Schulhauses in Erfüllung; das neue Schullofal fonnte von einem neuen Lehrer, dem zweiten der obgenannten, im Juli 1816 bezogen werden und Pfarrer und Lehrer wirften nun Sand in Hand jum Beften dieser Schule. Diese Amtsfreude einerseits, ber Ernst ber Zeit und die herbe Erfahrung in seiner Familie, zwei hoffnungsvolle Anaben plözlich dahinsterben zu seben, andererseits, mögen beigetragen haben zur weisen Mäßigung bes Pfarrers, die unterlegenen Gegner durch Sanftmuth und Liebe ju gewinnen und feinen Predigten bergeftalt Rraft und

Nachdruf zu geben, daß manche vielen Zuhörern unvergeß= lich blieben. Noch jezt trifft man in Grub solche, die sich mancher Stellen seiner Predigten, wie z. B. der Predigt über ben ersten driftlichen Märtyrer, Stephanus, am Stephanstag 1816, einzelner Passions =, Fest = und Leichenpredigten ganz deutlich erinnern können und von dem begeisternden Eindruk zu erzählen wissen, welchen diese und andere Predigten auf sie gemacht haben. Eine glüfliche Textauswahl, eine gut geordnete Predigteintheilung, eine große Mannigfaltigkeit von Beispielen aus älterer und neuerer Geschichte und dem täglichen Leben, ein sehr verständlicher Vortrag, der apostolische Eifer des Predigers, sowie die unverkennbare Freude an seinem Amte — verliehen seinen Predigten einen vortheilhaften und nachhaltigen Eindruf. Das Theurungsjahr 1817 eröffnete dem rastlosen Manne ein neues Keld der Wirksamkeit durch uneigennüzige Aufopferung des größten Theils seines Ein= kommens zum Besten der Hausarmen und besonders der Schüler armer Eltern, indem er manche speiste, fleidete und überhaupt sich mit Rath und That als Helfer der Armen bewährte. Das Verhältniß zwischen Pfarrer und Gemeinde war ein freundlicheres geworden und es wäre dem Seelsor= ger die Aussicht auf ein erfolgreicheres, gesegneteres Wirken unläugbar eröffnet gewesen. Diese Ruhe aber war dem unruhigen Manne nicht beschieden, sein Schiffalsschiff sollte noch nicht in einen sichern Safen einlaufen. Für die Gemeinde böchst unerwartet, nahm er einen Ruf auf die erledigte Pfarrstelle Schwellbrunnens im Oftober 1817 sogleich an und wollte damit gleichsam die Gemeinde bafür strafen, daß sie ihn nicht von Anfang an lieb gehabt. Statt ben Vor= stellungen seiner Freunde Gehör zu geben und die warme Unhänglichkeit der Jugend und vieler Kirchgenossen zu würdi= gen, ließ er sich von den Ruferinnerungen des erlittenen Un= gemachs leiten, außerte eine unmäßige Freude über feine Berufung, ärgerte damit seine Freunde und wekte seine alte Gegnerschaft wieder auf. In solch übler Stimmung hielt er Sonntags den 26. Oftober 1817 die Abschiedspredigt in Grub über 2. Timotheus 3, 10. und 11. B., oder die Worte: "Du aber hast erfahren meine Lehre, meine Weise, meine Meinung, meinen Glauben, meine Langmuth, meine Liebe, meine Geduld, meine Verfolgung, meine Leiden, welche mir widerfahren find, und aus allen hat mich ber Berr er= Rein Wunder, daß die zahlreiche Zuhörerschaft wenig Erbauung an dieser Predigt fand, daß vielseitig die Aeußerung fiel, eine so unwürdige Sprache noch selten ober nie von einer Kanzel gehört zu haben und Pfarrer Hohl habe sich durch diesen Abschied die Kanzel von Grub für zeitlebens hinter dem Rüfen verschlossen. Es war bei dieser gegenseitigen Mißftimmung ein Gluf für ihn und die Ge= meinde, daß seine Abreise in aller Frühe des folgenden Mor= gens Statt fand. Gaben ihm auch noch einige Freunde bas Geleit, so hatte sein Weggang doch mehr Aehnliches mit einer Flucht als dem berglichen Abschied eines Seelsorgers. Bu jener Zeit waren die Chegaumerbehörden noch nicht verpflichtet, über ihre Verhandlungen ein Protofoll zu führen und es konnten daher in den Strafeinleitungen Fehlbarer mancherlei Willführlichkeiten unterlaufen, zumal ber Pfarrer die Aften als sein Privateigenthum betrachtete und das Gebächtniß der Hauptleute nicht immer treu war. Während Hohl's Amtsdauer in Grub standen alle 3 Ebegaumer mit einander in naher Verwandtschaft und das Sichgehenlassen seines Amtsvorfahrs waltete in dem Mage fort, daß z. B. im Jahr 1818 (von benfelben Sauptleuten und dem neuen Pfarrer) noch bis auf 10 Jahre zurüf Straffällige bem fleinen Rath einzuleiten waren. Hohl's Amtsnachfolger er= suchte ihn in Chesachen um Ausfunft und erhielt unter Anberm folgenden Bescheid:

"Weil ich aber (in Grub) nie gesezmäßig handeln durfte "und man der unanständigen Zögerung und Nachläßigkeit "gewohnt war, so wurde wegen dem Eheversprechen zwischen L. "und S. nichts vollendet und sie wegen bekannter Hurerei nicht

"Abgestraft. Das ist das Borgefallene; will man weitläufigere "Rechenschaft von mir über diese Streitigkeiten, so bin ich bes "reit sie zu geben, bei dem Herrn Landammann in Teusen "oderHerrn Statthalter im Speicher, aber Aften gebe ich keine "ab; denn Ziegler, der wegen geduldeten gesezwidrigen Unords"nungen vielbeliebte Mann, hinterließ mir wegen unvollendes",ter Ehestreitigkeiten keine einzige Zeile und ich mußte über "Alles neue Ehegaumen halten." Mit dieser Antwort war die pfarramtliche Korrespondenz über Hohl's Amtssührung in Grub abgeschlossen.

(Fortsezung folgt.)

Bermächtnisse.

Die Vermächtnisse bildeten seit Jahrhunderten die Saupt= quelle unserer Gemeindegüter. Es war von jeher ein Ehrenpunkt der vermöglichern Klasse, sich durch ein Vermächtniß an irgend eine milbe Stiftung ein bescheidenes Denkmal zu fezen und gleichzeitig damit den Bestand ihres Gemeinwesens den Nachkommen zu sichern. Pflichttreue Verwalter sorgten manchen Orts schon frühe für die Rapitalisirung solcher Vermächtnisse, während Andere hingegen in übelver= standenem Interesse der Gemeinden bis in die 1830er Jahre binauf Vermächtnisse an die laufenden Ausgaben ver= So viel und befannt, ist jedoch diesem Unfug wendeten. überall gesteuert worden und es werden in allen Gemeinden alle Vermächtnisse, die nicht ausbrüflich vom Testator zu einem andern Zwefe bestimmt worden, als unantastbares Gemeingut fapitalisirt. In nachstehendem Verzeichnisse der Vermächtnisse der lezten sechs Jahre ist (soweit die Berichte vollständig waren) Alles einbegriffen, was an die betreffen= ben Kirchen=, Schul= und Armengüter ober an andere Stiftun= gen und zum Austheilen an die Armen vergabet worden ift.